

3-Länder-Tagung 2016 „Regionalismus in einer entgrenzten Welt“

Sektion 2: Funktion und Performanz von Regionalorganisationen

Panel 10: Staging Regions - Region und Regionalorganisation als Bühne für Machtansprüche

Freitag, 30. September 2016, 14:00-15:30 Uhr

Organisation: Antonia Witt & Felix Anderl (Goethe Universität Frankfurt am Main)

Das Panel

In diesem Panel möchten wir zwei bisher oft parallel geführte Debatten der Internationalen Beziehungen (IB) zusammenbringen. Auf der einen Seite steht die Herausbildung regionaler Ordnungen, zu deren Sinnbild eine immer größer werdende Anzahl an Regionalorganisationen geworden ist. Auf der anderen Seite steht die Beobachtung, dass globale Politik zunehmend von widerstreitenden Herrschaftsansprüchen geprägt ist. Mit ihr ist die Frage wie, durch wen und mit welchen Konsequenzen sich Herrschaft heute manifestiert zu einem zentralen Inhalt der IB geworden. Regionalorganisationen sind Orte innerhalb derer und durch die solche widerstreitenden Macht- und Herrschaftsansprüche artikuliert und umgesetzt werden. Die Region als Idee und Ort der Ordnungsbildung wird damit zu einem politischen Projekt, dessen sich verschiedene Akteure bedienen können. Versuche, die Region für Machtansprüche fruchtbar zu machen, sind allerdings selbst meist umstritten und oftmals nur auf der Grundlage großer Widersprüche zu verteidigen. Diese in der IB-Theorie oft mit Begriffen der Lokalisierung, Appropriation, Vergemeinschaftung oder regionalisierter (Sicherheits-)Kultur beschriebenen Phänomene stellen sich also bei genauerem Hinsehen als bemerkenswert umstritten dar. Genau um diese Reibungen soll es in diesem Panel gehen. Wir möchten das sich dadurch öffnende Spannungsfeld nicht lediglich als Problem von Lokalisierung vs. Weltkultur, Regionalisierung vs. Globalisierung untersuchen, sondern danach fragen, wie, von wem und mit welchen Konsequenzen die Idee einer Region als Bühne für Machtansprüche genutzt wird. Das Panel fußt also auf der Annahme, dass die Darstellung der Region für verschiedene Akteure mit einem Machtgewinn einhergeht. Wir wollen dabei dezidiert die Akteure, Prozesse und das Konflikthafte in den Fokus nehmen. Wir laden empirische und konzeptionelle Papiere ein, die sich mit dem ‚in Szene setzen‘ regionaler Organisationen und Identitäten auseinandersetzen. Folgende Fragen halten wir dabei für besonders relevant: Wie versuchen verschiedene Akteure die Region als politische Alternative etwa gegen globale Institutionen zu etablieren? Wogegen genau wird die Region abgegrenzt? Wie erfolgreich sind diese Versuche? Inwiefern widersprechen rein rhetorische Abgrenzungen vom globalen System den am Ende etablierten Praktiken und Institutionen? Wer profitiert von der Konstruktion und Performance einer ‚Region‘? Und mit welchen Konsequenzen für die ‚Regierung‘ von Regionen geht dies einher?

Regionalismen im Spannungsfeld von Inklusion und Exklusion

Frank Mattheis, Center for the Study of Governance Innovation, Universität Pretoria

Die Schaffung von Regionalismen geht einher mit einer Verortung der angestrebten Region in lokalen und globalen Ordnungsprozessen. Regionalismen verkörpern Regeln zur regionalen Zugehörigkeit. Im Zentrum steht hierbei das regionale Selbstverständnis. Eine Mitgliedschaft kann auf unterschiedlichen Kriterien basieren, einschließlich institutionell-politischer (bspw. Regimetypen), ideologischer (bspw. Marktöffnung), historischer (bspw. Kolonialerbe) oder geografischer (bspw. kontinentale Kohärenz) Leitbilder. Darüber hinaus wird auch das Akteursfeld definiert. Manche Regionalismen beschränken sich auf Vertreter der nationalen Regierungen, andere schließen externe Geld- und Ideengeber sowie private und subnationale Akteure ein.

Mit der regionalen Zugehörigkeit werden somit gleichzeitig auch die Ausschlussbedingungen konstruiert. Dies ist besonders relevant, wenn ein Regionalismus als Gegenprojekt zu einem anderen Regionalismus konzipiert wird. In diesem Fall nimmt das negative, ausschließende Element mehr Raum ein, als der positive, inklusive Zusammenhalt. Abgrenzung kann sowohl gegenüber überwiegend externen Akteuren erfolgen, als auch gegenüber überlappenden Konkurrenzprojekten innerhalb der gleichen Region.

Ziel des Beitrages ist es, den dichotomen Aspekt des Selbstverständnisses von Regionenbildung anhand von empirischen Fällen zu erörtern, um daraus eine konzeptionelle Erklärung für die Variation von Expansion und Außenbeziehungen von regionalen Projekten abzuleiten. Die empirischen Fälle beziehen sich vor allem auf Spannungsfelder zwischen Regionalismen, beispielsweise in Südamerika zwischen Mercosur, der Pazifik-Allianz und Alba, im Rahmen der Versicherheitlichung von Nord- und Südatlantik, sowie bezüglich der Rolle der Europäischen Union beim Aufbau regionalen Organisationen in Afrika.

Inszenierungen der (Nicht-)Zugehörigkeit: Israel und die Region des Vorderen Orients

Johannes Becke, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg

Die Frage nach Israels kultureller Verortung gehört zu den grundlegenden Konflikten des zionistischen Projekts: Die europäisch-jüdische Gründergeneration verstand jüdischen Nationalismus als ein Projekt der Selbst-Modernisierung und Selbst-Verwestlichung; die Trennlinie zwischen europäisch-jüdischer und orientalisch-jüdischer Bevölkerung bestimmt daher bis heute den öffentlichen Diskurs. Da die militärpolitische Regionalisierung des Vorderen Orients zudem entlang des arabisch-israelischen Konflikts verlief, ist der Staat Israel nicht Mitglied der wichtigsten Regionalorganisation (der Arabischen Liga), ohne stattdessen über eine NATO-Mitgliedschaft bzw. eine Option auf EU-Mitgliedschaft zu verfügen wie etwa die Türkei. Die Frage nach der Zugehörigkeit zum Vorderen Orient besitzt daher für den Staat Israel innen- wie außenpolitisches Gewicht, nicht zuletzt als mögliches Element eines regionalen Paketfriedens wie etwa auf der Grundlage der Arabischen Friedensinitiative.

Vor diesem Hintergrund analysiert das Papier politische Inszenierungen der israelischen (Nicht-)Zugehörigkeit zur Region des Vorderen Orients, insbesondere auf der Grundlage der bestehenden israelischen Beziehungen zu arabischen Staaten (Jordanien, Ägypten, Marokko, Golf-Staaten) sowie anhand israelischer Positionierungen zu Regionalisierungs-Prozessen (Madrid-Konferenz, Barcelona-Prozess, Arabische Friedensinitiative): Rhetorische Abgrenzungen von der Region bzw. die Selbstdarstellung als „Villa im Dschungel“ (Ehud Barak) stehen dabei im Widerspruch zu relativ weit ausgebildeten Prozessen einer informellen Integration in die regionale Wirtschaftsordnung und das regionale Mächtekonzept. Das Papier skizziert die historischen Grundlagen für Israel strategische Inszenierung der Nicht- Zugehörigkeit und

diskutiert mögliche Faktoren für einen grundlegenden Wandel, darunter eine Schwächung der israelisch-amerikanischen Allianz, israelisch-arabische Kooperationsformen gegen iranische Hegemonialansprüche und nicht zuletzt den Aufstieg orientalistisch-jüdischer Eliten innerhalb des Staates Israel.

Führt Versicherheitlichung zum „Staging“ von Regionen? Die Diskussion um die transnational organisierte Kriminalität in Zentralamerika

Thomas Plötze, Universität Leipzig

Die „Region als Bühne“, auf der Machtansprüche ausgehandelt und ausgeübt werden, wird besonders mit dem Ende des Kalten Krieges für sicherheitspolitische Fragen in Verbindung gebracht. Nach Hurrell (2007:131) sind Regionen gleichermaßen als Ort des Ursprungs sowie der Lösung sicherheitsrelevanter Probleme anzusehen. Wird die Bedeutung von „Region als Bühne“ für sicherheitspolitische Fragen in der IB-Diskussion gegenwärtig nicht in Frage gestellt, so bleibt offen, wieso und wie Akteure „Region als Bühne“ überhaupt nutzen. Das Paper untersucht daher die Frage, wie Region als Ort und Idee hervorgebracht und daher in sicherheitspolitischen Fragen überhaupt relevant wird? In einer konzeptionell und empirisch gleichgewichteten Argumentation hebt das Paper drei Punkte hervor: (1) Konzeptionell beschreitet das Paper einen neuen Weg, indem es den Versicherheitlichungsansatz über die Integration des Spatial Turn für die Regionalismusdebatte nutzbar macht. Welches Phänomen oder welche Entwicklung als Problem für die Unsicherheit erachtet wird, muss erst zwischen den involvierten Akteuren ausgehandelt werden. Das Paper zeigt hierbei, wie in Versicherheitlichungsprozessen über die Aushandlung des Sicherheitsproblems und dessen Einhegung Verräumlichungen vorgenommen werden, die unter spezifischen Konstellationen (Sicherheits-)Regionalismus hervorbringen und somit die Region als Ort und Idee relevant wird. (2) Methodisch untersucht das Paper Versicherheitlichungsprozesse mit einer diskursanalytischen Herangehensweise und nimmt hierbei an, dass „Region als Bühne“ nicht a priori vorhanden ist und von den Akteuren dann genutzt wird, sondern erst durch Versicherheitlichung „inszeniert“ wird. (3) Empirisch werden Versicherheitlichungsdiskurse von transnational organisierte Kriminalität in Zentralamerika genutzt, weil es sich hierin nicht um ein genuines „militärisches“ Sicherheitsproblem zwischen Staaten innerhalb einer bereits etablierten Idee von Region handelt, sondern Region als Ort und Idee durch ein eher innenpolitisches Problem (Bekämpfung von Kriminalität) erst hervorgebracht wird.

Authoritarian Gravity Centres: Fostering Power, Stability, and Legitimacy through Autocracy Promotion and Diffusion in Regional Organizations

Marianne Kneuer, Thomas Demmelhuber, Raphael Peresson, Tobias Zumbrägel (Universität Hildesheim & Universität Erlangen-Nürnberg)

Despite the ‘waves of democratization’ throughout the last century, empirical evidence has underlined the emergence and resilience of clusters of authoritarianism in the world. Moreover, one can even notice a ‘pressure for autocratization’ emanating from certain non-democratic regimes that seek cooperation and legitimation in their immediate neighborhood. In this vein, this article will be guided by the following research question: To what extent do regional organizations (RO) play a role for this phenomenon of authoritarian clustering? We suggest that it is foremost ROs that are used as a ‘transmission belt’ for disseminating autocratic elements (ideas, institutions, policies, models, behaviors, and techniques). Applying our concept of authoritarian gravity centres (AGC), we argue that AGCs – defined as “regimes that constitute a force of attraction and contagion for countries in geopolitical proximity” – are

the main contributors in regional organizations. AGCs are using ROs for active promotion of autocracy (intentional, actor-driven) and diffusion (unintentional, neutral transmission) in order to strengthen political stability and power in the proximity, and to increase political legitimacy at home and abroad.

In a cross-regional comparison, we investigate the role of three AGCs, namely Kazakhstan, Venezuela and Saudi Arabia within their respective regional organizations, i.e. the Shanghai Cooperation Organization (SCO), the Bolivarian Alliance for the Peoples of Our America (ALBA-TCP), and the Gulf Cooperation Council (GCC). By focusing on different arenas, i.e. the institutional arena, the policy arena, the ideational arena as well as administrative techniques, our purpose is to identify forms of collaboration how they determine the promotion and diffusion of autocratization and how they contribute therewith to the stabilization of a regime friendly environment.

Staging the Indian Ocean: Die COI als internationaler Akteur

Antonia Witt, Goethe Universität Frankfurt am Main

Wie wird man zu einem internationalen Akteur? Dieser Beitrag analysiert den Aufstieg der Indian Ocean Commission (COI) als Ort und Akteur regionalen Regierens. Grundlage dafür ist sowohl die erfolgreiche Konstruktion der Region als politischer Raum als auch die Anerkennung des damit verbundenen Macht- und Herrschaftsanspruches durch andere. Dies ist besonders dort zu beobachten, wo verschiedene Regionalorganisationen überlappende Mandate und räumliche Überschneidungen haben. Ein Politikfeld, in dem vor allem Regionalorganisationen zunehmend internationale Autorität beanspruchen, Expertise akquirieren und Praktiken institutionalisieren ist das der externen Friedensförderung. Mediation, peacekeeping, Wiederaufbau nach Konflikten, Sicherheitssektorreform und Versöhnungspolitiken sind zu zentralen Zuständigkeiten diverser Regionalorganisationen geworden. Am Beispiel der COI während der politischen Krise in Madagaskar analysiert dieser Beitrag das Wechselspiel aus Selbstdarstellung und Anerkennung und zeigt, wie sich die COI als erfolgversprechender Mediator zu inszenieren versuchte. Dies funktionierte vor allem durch erfolgreiches Relationsmanagement: Abgrenzung von und Anlehnung an andere internationale und regionale Akteure sowie alternative Regionalismen. Dies verdeutlicht nicht nur die Rolle wechselseitiger Inszenierung und Autorisierung als Grundlage für internationale agency. Es zeigt auch die Verschränkung politischer Ordnungsprozesse: selbst für den Versuch der regionalen Ordnungsbildung sind transregionale und globale Verbindungen konstitutiv.